



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ostfriesische Volkskunde

Lüpkes, Wiard Habbo

Emden, 1925

H. Neuere ostfriesische Literatur

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99241](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99241)



H. Neuere ostfriesische Literatur — besonders Heimat- und Volksdichtung.

An erster Stelle nennen wir hier „Ostfriesisch-plattdeutsches Dichterbuch“ von Adolf Dunkmann mit einer Einleitung: Geschichte der niederdeutschen Sprache und Literatur in Ostfriesland. In dem Vorwort dieses verdienstvollen, bereits in dritter Auflage erschienenen Werkes heißt es: „Ich wollte ein möglichst vollständiges Gesamtbild unserer heimischen Dichtkunst und damit einen Überblick über die zerstreute Literatur, die heute nur noch mit Mühe zusammenzustellen ist, bieten. Manches Neue, bisher Unbekanntes und Ungedrucktes, kam hinzu, und jüngere Dichter gaben Beiträge, die einen erfreulichen Aufschwung unserer plattdeutschen Dichtkunst erhoffen lassen.“

Aus dem Vorwort der 3. Auflage vom Jahre 1922, nachdem der auch selbst mit mehreren Gedichten vertretene Herausgeber 1918 heimgegangen, von seinem Geschäftsnachfolger besorgt: Hart und mühsam wird der Aufstieg unseres Volkes aus Elend und Schmach sein, und er wird nur gelingen, wenn unser Volkstum in seinen Wurzeln gesund bleibt. Die Wurzeln der Volkskraft aber liegen in der Heimat. Heimische Volkskunde, heimische Sitten und Gebräuche, heimisches Schrifttum und heimische Dichtkunst zu pflegen und zu fördern, ist deshalb heute mehr denn je Dienst am Vaterlande. Aus solchen Gefühlen heraus ist die Arbeit für die dritte Auflage des Dichterbuches begonnen worden. Sie soll aber auch dem Herausgeber der beiden ersten Auflagen (1911 und 1912), dem früh verbliebenen hochgemuten Manne, dem warmherzigen Volksfreund und Heimatdichter Adolf Dunkmann einen Denkstein setzen. In dieser Auflage erscheint eine Reihe neuer Namen (Berend de Vries, Wilhelmine Siefkes, Georg Blikslager, Carl Julius Hibben, Louis Victor Israels, Fritz Gerhard Lottmann, H. Boerma, Adolf Dunkmann), deren Träger sich in den letzten Jahren einen Ruf erworben haben und deren dichterische Schöpfungen berechtigten Anspruch auf Beachtung haben. Möge das Dichterbuch auch weiterhin eine Sammelstätte ostfriesischen dichterischen Schrifttums, eine Quelle heimatlicher Poesie bleiben. Sein Gastrecht hat es sich bereits in jedem ostfriesischen Hause erworben.

Dunkmann führt in der ersten Auflage seines Dichterbuchs bis zu dem dichtenenden Brüderpaar Arend Dreesen und Willrath Dreesen, welcher letzterer — allerdings meist in hochdeutscher Sprache — gediegene ostfriesische Stücke bietet —

den Roman „Ebba Hüsing“, *Eala fria Fresena* (friesische Balladen); Gedichte; Meer, Marsch und Leben; Sturmflut — Drama in 4 Aufzügen.

Die Erstlinge Willrath Dreesens erschienen 1904 in einem Gedichtbändchen unter dem Titel Meer, Marsch und Leben. Eng ist das Gebiet, das des Dichters Leben hier umschreibt. Zwischen Meer und Marsch ist es beschlossen. Nur selten reichen seine Blicke weit darüber hinaus in glänzendere Fernen. Aber diese Welt voll äußerer Kargheit ist voll inneren Reichtums, voll merklich innigen und keuschen Empfindens, das in einfacher Schönheit einer wohlwogenen klangvollen Sprache einen kräftigen, freien und doch zarten Ausdruck findet, wenn auch die leisen Spuren des versuchenden Talentes hier und da noch deutlich werden.

Wie sehr der Dichter aber unablässig an sich arbeitete und kraftvoll die eigene Vervollkommnung anstrebte, das zeigt das im folgenden Jahre erschienene Balladenbuch *Eala freya fresena!* Heil dir, freier Frieser! Es sind fünfzehn Balladen, nach des Dichters eigenem Geständnis in wenigen Wochen des Frühsummers 1905 entstanden, ganz spontan, ohne daß er je vorher oder nachher das Bedürfnis zur Balladendichtung verspürt hätte. Darum war ihm auch diese Arbeit, die so ganz natürlich seinem eigensten, innersten Wesen entsprang, „ein Untertauchen und Gesundbaden in einem Quickborn ungewöhnlicher Charaktere und erschütternder Ereignisse“. Er sah sich innerlich gezwungen, durchaus tragische Stoffe zu behandeln, und versuchte, sie zur Tragödie zu erheben, indem er einen Konflikt behandelte und zur notwendigen Lösung brachte, der die Seele mit gleicher Macht ergreife, festhalte und erschüttere wie das Trauerspiel. Wenn ihm diese beabsichtigte Erhöhung nicht immer restlos gelang, so lag das wohl vornehmlich in dem Triebhaften seines Dichtens, das allein von seinem Temperament und seinem künstlerischen Fühlen sich leiten ließ.

Was der Dichter hier darstellt, sind Gestalten und Geschehnisse aus der Sage und Geschichte seiner friesischen Heimat, die alten Kämpfer und Hasser, die ihm seit langen Jahren innig vertraut waren, ihr Sein und Sinnen, ihr Tun und Trachten. Voll Kraft und Bewegung, voll Stolz und Übermut, voll Troß und Härte in Freude und Leid, in Sieg und Untergang, so ziehen sie am Auge des Lesers vorüber. Die Sprache ist auf den knappsten Ausdruck gebracht und in Wirkungsmöglichkeit und Klangfülle so vollendet, daß die alten Reden sich wie aus Stein gemeißelt aneinanderschließen.

Das Jahr 1910 brachte zugleich drei Werke des Dichters, seit langen Jahren vorbereitet und in der Stille zu köstlicher Vollendung gereift, den Roman *Ebba Hüsing*, das Drama *Sturmflut* und ein neues Bändchen Gedichte.

Der Roman enthält die einfache Geschichte des Werdeganges einer tiefen Frauenseele, die sich aus dem Kinderparadies zu Menschen- und Lebenskenntnis durchringt und durch schweres Herzeleid sich emporläutert zu einer Aufgabe, die ihr Wünschen und Wollen ausfüllt und die Sehnsucht ihres Blutes befänstigt. Traulich und zart führt der Dichter die Linien dieser Entwicklung, und doch stehen sie klar und scharf da, weil die stolze und warme Liebe zur Heimat und zu den Menschen die schaffende Hand ihm führte und eine solche Wärme seinem Bilde gab, daß die Heldin zu schlichter Monumentalität herausgearbeitet wird, die das Kennzeichen und die Bedingung des echten Kunstwerkes ist; und daß die Naturschilderungen des Buches unbestritten zu dem Schönsten gerechnet werden müssen, was die letzte Generation auf diesem Gebiete geschaffen hat. Das gibt vereint dem Ganzen fast die Notwendigkeit des Naturgeschehens, das ein Menschenleben in allen seinen Teilen, auch den feinsten und kleinsten, aufbaut und mit seiner Umwelt durch tausend unmerkliche Verzahnungen zusammenhält und mit eiserner Wucht zu vollkommener Entfaltung weitertreibt.

In der Form liegt ein weiter Abstand zwischen dem Roman Ebba Hüsing und dem Drama Sturmflut. Aber innerlich sind beide Werke nahe verwandt. Denn sie sind beide aus der Liebe des Dichters zu seiner Heimat erwachsen. Wie diese sich dort in dem zur edlen Frau heranreisenden Kinde verkörpert, so hier in dem friesischen Bauernhüptling Focko Ulena, einer echten Natur dieses Landes, der unbändig und maßlos wie die Sturmflut, stolz, herb und trozig sich zum ersten Mann in Friesland aufschwingt, bis er, in wilder Herrschsucht und in brennender Liebe zur Heimat blind, sein Übermaß mit dem Tode büßt.

Die Sturmflut ist Dreesens erster dramatischer Versuch. Sie ist überaus schnell, der letzte Akt z. B. in einem Tage, entstanden. So kann das Stück als eine Talentprobe gelten. Die Sprache ist kraftvoll wie der Stoff, der Aufbau straff, der Gang der Handlung konsequent und lückenlos. Diese Eigenschaften



Nr. 119. Enno Seltor (1820–74).

Verfasser ostfriesisch-plattdeutscher Dichtungen von unübertroffener Volkstümlichkeit.

begründen die Bühnenwirksamkeit des Werkes und wecken die Hoffnung, daß der Dichter in kommender Zeit bei größerer Muße reifere dramatische Werke zustande bringt.

Der jüngste Gedichtband Dreesens enthält dreißig Gedichte der letzten Jahre; im Stoff den ersten ähnlich, in der Form ihnen weit überlegen. Bei allen bildet die charakteristische Natur der friesischen Heimat des Dichters den Ausgangspunkt, aus der die Stimmung wächst, die in einem scharfen Bilde mit der Natur harmonisch sich vereinigt, um dann in kurzen Zügen das verbindende Bild von Menschenlos und -leben dazu zu stellen und das Ganze so klangvoll und geschlossen abzurunden. Diese Art war schon in der ersten Gedichtsammlung hier und da versucht, ist aber erst in dem neuesten Bändchen mit voller Absicht unternommen und erst in ganzer Vollkommenheit gelungen. Darum ist der künstlerische Fortschritt überall wahrzunehmen. Was diese Einsicht aber vor allem klar und

erfreulich macht, ist das bedeutend schärfer und ausgeprägter sich geltend machende Kennzeichen der Persönlichkeit des Menschen und Dichters, die hinter dem Werke steht. Auch hier tritt sie, entsprechend der zurückhaltenden Art des Dichters, nur selten offen hervor, offenbart sich aber an den Stellen, wo es geschieht, um so schärfer und umrissener.

Als Probe eines der wenigen plattdeutschen Gedichte Willrath Dreesens bringen wir „Grötnis“.

Grötnis.

Id weet nich, of ji mi kenn'n,
Ji Flaktoppen. Ga't jo vörbi,
Denn kiek ji so recht trohartig
Und seggen: „Dag Unkel“ to mi.

Gröt id de Kummertschenraten,
Senaters un anner hoog Deern,
Denn tikken se staast an de Mützen,
As wenn se so recht wat weern.

Un gröt mi dor buten so mennig —
Well weet, wo elker dat meent,
De een, de bin id noch schuldig,
De anner heet an mi verdeent,

De dard'n, dat sünt mien „good Frün'n“,
Un mennig is mien „Kolleg“,
Un mutt id hör all' wär gröt'n,
Is't faakt, as wenn id leeg.

Id ei jo so gern jo Flaktopp,
Un jo is' 't so ernst as mi,
Wenn id van widen all nicktopp,
Un ji seggn „Dag Unkel“ to mi.

Über einen Vortragsabend Arend Dreesens im Sophie-Charlotte-Club zu Berlin, worauf er eigene Dichtungen bot, heißt es: Ein starkes episches Talent eignet ihm, der durch packende Wortmalerei Bilder voll Kraft und Anschaulichkeit schafft. Er ist ein Vortragskünstler, der durch natürliche Begabung unwiderstehlich hinreißt. Den Höhepunkt des Abends bildete der Vortrag der Dialekt-Novelle „De Arven“, welche die äußerliche Ehrfurcht vor dem Besitz und die tragischen Folgen ihrer Verletzung behandelt und in der großzügigen Schilderung einer Feuersbrunst gipfelt. — Arend Dreesens Lyrik ist voll Feinheit und voll eigenartiger Wortbildungen und Wortmalerei. Eng verbunden ist er der Natur seiner Heimat, und sein Inselmai mutet wie ein zartes Pastellbild voll flimmernder Lichttöne an. — Die Schönheit der Welt, die aufrechte Gesinnung der Kampfnatur, die Freude am Kleinleben des Landes — alles das klingt in den Gedichten auf. Hans Thierfelder hat Dichtungen Arend Dreesens mit lebhaft malenden modernen Klangwirkungen vertont. Margarethe Abler trug sie mit feinem musikalischen Empfinden und gut geschulter Sopranstimme vor.

Ein Landschafts-, ein Heimatdichter ist Arend Dreesen wie kaum ein Dichter in niederdeutscher Sprache; dabei ein Lyriker ersten Ranges.

Als Probe seiner Muse bringen wir „Dmas Tuddelduw“.

Omas Tuddelduv.

Man Oma, wa's nu los?
Up d' Teedist 'n Teeros!
Un Susches un Pluntort!
(Van lest Sönnndag upspart)
Man'ä segg nix, 'ä holl de Snabel.
Hi — hi — hi — hi —

Un't Ollste, de siedn Schut vör,
Lurt stadig dör de Glasdör.
— De's reinfant heel'ndall narst;
D' süllvern Rukdös in d' Slipptast.
(Mit Brannwien —) Holl d' Snabel!
Hi — hi — hi — hi —

Rumst d'r achter? Och leev Tid!
Nu wor't min god Luun quiet;
Dree, veer, fief, seß Stafles,
't giffst veer, fief, seß Haafles
To snatern — holl d' Snabel
Hi — hi — hi — hi —

Uh, kief dar, de Dör geit!
— Dat's Naber sin U'heit,
Dar's Tätmööh — oll Greetmööh —
Lütt Taalkmööh un Heintmööh —
(Wat 'n Dotjes! Wat oldmodst!)
Hu — hu — hu — hu — hu —

„Nä, Oma — wat nüdelst!
Wat harr Ji't gemüdelst!
— Dit Glaschapp — un dat Stuuß,
In d' Gang de witt Ropduv“ —
Meenst mi woll? Holl d' Snabel!
Hua — hua — hua — hua — hua —

Rufarua — up Wersehn!
— (Wat de süä vertelln deen!)
Hahahua — hi — hi — hi
Tja hahua — hi — hi — hi
So'n Teevisit — 'ä holl d' Snabel.
Hu — hu — hu — hu — hu —

Noch 'n Protje bi d' Husdör —
Dar slirtje 't van d' Tun her —
Up Toontjes in d' Stuuß rinn,
Stoppt gribs-grabs to d' Tast in
All Resten van d' Tellers.
Blijft nix — hi — hi — hi —

Wenn Oma in d' Stuuſ kummt —
 Hi — hi — wen 's wer rinnekummt —
 Denn lurt s' di — hi — hi — hi —
 Un ſchellt di — hi — hi — hi —:
 „De blixemſe Rinner!“
 Oma — Teeviſit! — hi — hi —
 So 'n Teeviſit! — hi — hi —
 Teeviſit — Teeviſit!
 Uh — hu — uh — hu — uh —

Neben Duntmanns Dichterbuch ſtellen wir eine Sammlung, herausgegeben von dem Altmeiſter der oſtfrieſiſchen Heimat- und Volkskunde Friedrich Sundermann: In d' Hörn bi't Füür. Wat wi bi de Weg upſadt hebben. Geſchichten und Geſchichtchen. Snipp-snapp-snaren un Redelköſt, Dööntjes, Teilkjes, Bertellſels. Ernst — Heiteres. Beſonders die zweite Hälfte des Buches greift ins Volksleben hinein und fördert reiche Schätze zutage. Vor allem verſteht es Frerk von Harslo (Pseudonym des Herausgebers), in friſcher Weiſe aus dem Volksmunde die ſchönſten Staaltjes hervorzuziehen. Wir ſehen hier aus alten Tagen köſtliche Leute, wie ſie lebten und lebten, über die Bühne gehen und zwar in einer Natürlichkeit, wie ſie beſſer nicht Enno Hektor geſchildert hat. Hier iſt aber mehr als ein Harm Düllwuttel in ſeiner Einſeitigkeit, denn es erſcheinen Leute verſchiedenen Schlages, der Maire Saffen, der Kleibur Stilſ Onnen Eiben, der Rorder Wirt Jaaptohm und die getauften Juden, Jan Moorhahn, der Sandbur Redelſs und viele andere typiſche Figuren mehr. — Eine neuere Sammlung von Volksüberlieferungen iſt von demſelben Herausgeber unter dem Namen „Der Upſtalsbom“ erſchienen.

Eine gar liebliche Sammlung anderer Art von Volksüberlieferungen bietet Georg Blickſlager in dem prächtigen Büchlein: Ut unſe Rinnertied. Woord un Wieſ' updahn van G. B. Mit Biller van L. Richter un D. Pletſch. Aus andern Sammlungen übernommene und bisher unveröffentliche Reime zum Teil mit Melodien ſind hier in wohlbedachter Anordnung vereinigt. Es iſt ſo ungeſähr alles, was auf dieſem Gebiete im Volke lebendig iſt. Auch manche andern wertvollen Beiträge zur oſtfrieſiſchen Heimat- und Volkskunde verdanken wir dem mitten in der neueren Heimatbewegung ſtehenden Verfaſſer.

Die oſtfrieſiſche Sprichwörterſammlung hat zu einem dem Umfang nach einigermaßen vollſtändigen Abſchluß gebracht C. J. Hibben in „Oſtfriesland wie es denkt und ſpricht“ — mit einem Nachtrag 3699 Nummern enthaltend. Die Erklärungen treffen vielfach mit wenigen Worten den Nagel auf den Kopf. Bei ſehr vielen Sprichwörtern iſt die Anwendung eine mannigfaltige. Ihr Sinn iſt nicht eindeutig. Was auf dieſem Gebiet beſonders zu tun übrig bleibt, iſt die Beachtung der genauen Form der Sprichwörter, ihre Gruppierung nach Formverwandtschaft, ihre Stellung im Rahmen der Sprichwörterſammlungen benachbarter niederdeutſcher und holländiſcher Landſchaften; ihre lokale Färbung in den verſchiedenen Dialektgebieten der engeren Heimat.

Die allerinnigſte Vertrautheit mit Weſen und Leben des oſtfrieſiſchen Landvolks, ſeiner Sprache, ſeinen Sitten und Gebräuchen verrät in ihren Heimatbüchern M. Köppen-Bode. An erſter Stelle iſt da zu nennen: Leute vom Moorrand. Charakterbilder aus Oſtfrieslands Dorf und Heide. Mit Buchſchmuck von Anna Liſt. Der Titel gibt den Inhalt des Buches genau an, aber er verkündet nichts von der Tiefe chriſtlichen Lebens, welches in den neun kleinen Charakterbildern pulſiert, und von der feinen Beobachtungsgabe, die aus ihnen ſpricht. Hier redet eine Frau, die von Jugend auf mit dieſen oſtfrieſiſchen Menſchentypen eng verwachſen iſt und ihnen ins Herz geſchaut hat. Die direkten Reden der Leute ſind im Dialekt gegeben; dadurch iſt ohne Zweifel die Treue des Kolorits weſentlich erhöht.

Eine prächtige Gestalt, einer wettererprobten Eiche gleich, ist der alte God-Menn-ohm. Wer einen Blick in das Reich der Himmel tun will, der lese „Die lahmen Kinder“. Das Ganze mündet aus in den sehnsuchtsvollen Ruf: O wie liegt so weit, o wie liegt so weit, was mein einst war! — Einige Jahre später erschien „Heimat“: Eine Bauerngeschichte aus Ostfriesland. Wunderschön ist die Mai- und Pfingststimmung mit ihren charakteristischen Besonderheiten des ostfriesischen Landlebens in den „Auerker Logen“ gleich im Anfang gezeichnet. Im übrigen enthält das Buch (nach dem gereinigten Vorwort): „Des Bauern-Alltags Wirken und Weben, dadurch gewoben Almt Andreesens Leben, und „Döntjes“, die Sage des Jüfferfolks, wie sie erzählte der Mund des Volks.“ Die Fülle der Einzelgestalten,



Nr. 120. Adolf Dunkmann (1864–1918).
Herausgeber des ostfriesisch-plattdeutschen Dichterbuchs.

das sorglose Einschieben immer neuer Episoden und in sich abgeschlossener kleiner Berichte und Döntjes beeinträchtigt zwar die eigentliche Handlung des Buches nicht wenig, aber wer möchte diese kleinen Kabinettstückchen missen? Gerade in manchen der Nebenfiguren des Buches finden wir individuelles Leben, während die Hauptgestalten eine mehr typische Note zeigen. Ganz in ihrem Felde ist die episch reich begabte Verfasserin in der Darstellung des äußeren Lebens dieser Menschen; ihre gegenständliche Schilderung des ostfriesischen Geesdorfs vor etwa 50 Jahren ist einfach meisterhaft; das Buch ist geradezu vollgepfropft mit volkstündlichem Material, und es muß anerkannt werden, daß die Verarbeitung dieses Materials in die epische Erzählung mit viel Geschick durchgeführt ist. Die heimische plattdeutsche Sprache durchdringt das ganze Buch, sie tritt, meisterlich gehandhabt, in den Dialogpartien hervor, und sie hat auch die hochdeutschen Partien des Buches sehr stark mit plattdeutschem Sprachgute gesättigt. Neben „Heimat“, wo „Loogslü“ geschildert werden, stellen wir „Alfert Remmers“, ein Lebensbild von den ost-

friesischen Fehnen, wo das Schiffervolk wohnt, ein prächtiger Volkstyp mit weitem Horizont und tiefchristlichem Einschlag. Das Fehnvolk wird in dem Buche wahrheitsgetreu abkonterfeit. Die Verfasserin hatte schon ihren festen Leserkreis längst gewonnen, als sie ihre sechs plattdeutschen Erzählungen in dem Büchlein „Ginster“ herausgab. „Als de moje Blömkes lüchden de Bertellsels van troe Leevde in de erste Romangeschichte ut Moor un Heide, un van de Teegeſchent to'r Kriegstied van 'n „gode Gründ“, de de junge Troo gor nich utraden kunnt har, denn van de Schöſelpartie un Doodsgefahr in düstere Winternacht und van de diamanten Hochtied; woe soet heemeln een de Erinnerungen ut uns' leewe Bertellerin hör Jögd- un Rinnerjahren in't Heimatloog an!“ — Neben „Ginster“ sei hier genannt Fritz Lottmanns, des Verfassers des plattdeutschen Romans „Dat Hus sünner Lücht“, kurzweilige Sammlung „Frenje Staa(l)tjes“ und C. J. Hibben's, des Herausgebers der Sprichwörterammlung, „Staaltes un Dööntjes“ up ostfreesch Platt ut olle un neye Risten. Lottmann hat auch in seinen Roman eine Fülle von altüberlieferten Anekdoten hineingestopft. Der Roman gewinnt durch die Anzahl dieser lustigen Histörchen an Farbenreichtum und Volkstümlichkeit: da wimmelt es in ostade'scher Verbheit von geizigen Bauern, abergläubischen Weibern, betrunkenen Schneidern und Schustern, Juden und Judengenossen — manches davon platt, manches dagegen auch kulturhistorisch wertvoll. Doch Kulturgeschichte und Volkstunde dürfen in einem Roman auf keinen Fall die Handlung überwuchern. „Dar in dat stille Laug wull hei nu versöiken, ut dei Planten van sien gestrandet Levenschipp 'n neie tau bauen; wull versöiken, wär los tau komen van Weerts-husloopen un drinken un in Arbeit un strenge Tucht wär Freden — un wenn mögelt — 'n halv' Minschenglück tau sinnen.“ Dieser Satz bezeichnet das Thema des Buches „Dat Hus sünner Lücht“. Der Träger der Haupthandlung Siebo Siebels ist nur ganz spärlich mit typisch-ostfriesischen Charakterzügen ausgestattet. Eine Glanzleistung ist dagegen die Figur der alten Haushälterin Swaantje van Echten; sie ist ganz aus derbem, altem ostfriesischen Holze geschnitten, das Urbild der alten Jüffer.“

Auf sehr verschiedenen Gebieten der Heimatschriftstellerei hat sich Albrecht Janßen mit Erfolg versucht. Über seinen Roman „Borkumer Kinder“ urteilt Hermann Boshdorf: In kurzen Kapiteln, die stellenweise dramatische Konzentriertheit aufweisen, wird ein Bild des alten Emdens und Borkums entworfen. Wagemutige See- und Schmugglerfahrten tollkühner ostfriesischer Männer voll atembekommener Spannung werden in einem fast wortkarg zu nennenden, scharf geschliffenen Satzgefüge erzählt. Der Verfasser hat seinen Roman dann dramatisiert in „Ulmuth Folkerts“. Wer den Roman kennt und das Drama auf sich wirken läßt, wird finden, daß beide Kunstwerke in Ehren nebeneinander bestehen können. Das Stück spielt zur Zeit der Napoleonischen Fremdherrschaft. In 5 knapp umrissenen Aufzügen ist es dem Verfasser gelungen, auf geschichtlichem Hintergrunde ein Stück tragischen Geschehens von überzeugender Echtheit in der Charakterzeichnung zu gestalten. Es ist über fast alle ostfriesischen Volksbühnen gegangen. — Der Roman „Der Deichgraf“ — ein Buch von friesischer Not — führt in die Zeit, als Ostfrieslands Deiche, zum Teil aus Schuld der Menschen, nicht länger dem Ansturm der Naturgewalten standhielten und viele Dörfer untergingen. Im Mittelpunkt steht der junge Edzard, der die Schuld seines Vaters an dem Untergang des Landes durch ein opferreiches Wirken als Deichgraf sühnt und sogar seine Liebe dem höheren Zweck opfert. — Von den „friesischen Märchen“ Albrecht Janßens ist am eindrucksvollsten das von den drei Hexen. — „Das einsame Land“ enthält Geschichten aus den Nordseemarschen. Das einsame Land mit seinen weiten Wiesenflächen, mit seinen Deichen und Wassertümpeln und der Meeresflut, die seine Küste bespült, steigt in wunderbarer Klarheit und Schönheit vor unseren Blicken auf. Das

einsame Land hat aber auch ein anderes Gesicht. Tage kommen, an denen das leise rauschende Meer tobt und brüllt und in wilden Sähen über das Vorland den Deich hinaufstürmt, sich an seinen Unterdrückern zu rächen; Nächte, in denen unholder Geisterspuk, Erdmantjes un Waalriders ihr Wesen treiben, in denen der Börloop zum Fenster hineinschaut, und in denen der gespenstische Malljan sein Wesen treibt. Herb und schwerblütig, tief und trozig sind die Menschen, die Janßen uns schildert, die Bewohner dieses einsamen Landes, still und leidenschaftlich zugleich wie das Meer, das seine Ufer bespült.

Wilhelmine Siefkes hatte schon viele mit ihren kleinen plattdeutschen Erzählungen (In't Nachtwachterhuse, Hör eenzig Egen) und mit feinsinnigen Gedichten („Tatervolk“) sowie mit ihren prächtigen Beiträgen zu der friesischen Märchen-



Nr. 121. Fritz Lottmann (1880—1918).
Verfasser des Heimatromans „Dat Hus sünner Lucht“.

sammlung (Der gute Handel, Gemt Fräs) erfreut — da trat sie mit ihrem ersten selbständigen Buche hervor, einer größeren Erzählung: Uda van der Mölen. Sie handelt von der Liebe Leid und Lust. Unter den Charakteren, die sich um die Hauptpersonen gruppieren, sind der Verfasserin namentlich Rixtmöj und Harm Evert Harms trefflich gelungen; beide sind typische Geestbauernnaturen, wie sie nur in Ostfriesland wachsen. Die echt ostfriesische Umwelt ist mit großer Liebe gezeichnet. Das Buch ist hochdeutsch geschrieben; nur da, wo ostfriesische Menschen reden, ist der Dialog von jenem unverfälschten Platt, das Wilhelmine Siefkes seit langem meistert. Die hübsche Titelzeichnung hat Martha Zylmann-Leer besorgt.

Siegfried Siefkes, der Bruder von Wilhelmine Siefkes, ist der Verfasser des Heimatstücks „Faderhuus“, das in Leer 13 Aufführungen zum Gallimarkt erlebt hat und mit großem Beifall aufgenommen ist. „Siefkes' Werk ist ein vorzüglicher Versuch, den dramatischen Konflikt sich ganz innerlich auswirken zu lassen.

Was im „Faderhuus“ an äußerer Handlung vorhanden ist, hat nur episodenhafte Bedeutung und wäre für die Entfaltung des Leitgedankens z. T. fast ganz entbehrlich, wenn sie nicht in hervorragendem Maße für diesen den lebenswarmen und stimmungsvollen Hintergrund böte. Für sich betrachtet sind die hauptsächlichsten hierher gehörigen Auftritte, die Tanzszene im ersten und die Versteigerung im zweiten Akte, fein durchgearbeitete und nach den gewonnenen Erfahrungen außerordentlich wirksame Genrebilder. Die Liebe zur Scholle, wurzelechte Bodenständigkeit sind in dem „Faderhuus“ schön herausgearbeitet. Die werbende Kraft der engsten Heimat, der väterlichen Scholle, gegenüber der lockenden großen Welt kommt einfach und stark zur Entfaltung und hat bei den Aufführungen pädend gewirkt. Im einzelnen ist das Stück reich an glänzenden Augenblickswirkungen, von denen hier nur die schlicht und groß angelegte Szene der Rückkehr von Jodcoom und Geesfemö aus der Silvesterkirche und das folgende religiöse Gespräch zu Anfang des letzten Aktes erwähnt werden soll. Eine besonders gut gelungene Gestalt ist der alte Fahrensmann Klaas Battermann, der Hauptträger des Humors im Stücke. Das ist ein großer Vorzug des „Faderhuus“, daß es mit außerordentlicher Stärke dem Leben und Denken des ostfriesischen Bauern nacherlebt ist. Die Sprache des Dramas ist echtes ostfriesisches Platt. Sieffes' Stil ist klar und knapp und entspricht der ebenso knappen Klarheit derjenigen, die dies Platt im Leben sprechen.

Für die Volksbühne der Heimat hat besondere Verdienste Nicolaus Uphoff mit seinen plattdeutschen Volksstücken „Unner Napoleon“ und „Baas Brandt“. Der Verfasser verdankt seinen Stoff zu ersterem der reizenden, vom Verein für Heimatschutz und Heimatgeschichte in Leer veröffentlichten geschichtlichen Erzählung des Hauptlehrers Schuster in Collinghorst „Was unsere Fehntjer vor 100 Jahren in der ‚Griepeltied‘ erlebten und erduldeten.“ Er entrollt Bilder von den Drangsalen der Schifferfamilien Großefehns, deren seetüchtige Mannschaft im Frühjahr 1811 aufgegriffen und zum Dienst in der französischen Marine gepreßt wurde. Die Handlung wechselt zwischen Aurich und Großefehn. Der Aufbau der Handlung ist durch die große Reihe locker aneinander gereihter z. T. immerhin recht lebenswahrer Auftritte hindurch in dem Sinne ein rein äußerer, als eine innere Entwicklung der Hauptpersonen nirgends beobachtet wird. Bei der Aufführung des Stücks aus Anlaß des Gallimarkts in Leer wurden die Schwächen im Aufbau ausgeglichen durch das vorzügliche Spiel der Darstellenden, und alle sprachlichen Unebenheiten traten deshalb weniger in Erscheinung, weil jeder Mitspielende sprach, wie ihm der Schnabel gewachsen war. — Das Trauerspiel „Baas Brandt“ ist ein Weltanschauungs-drama auf dem Grunde der konfessionell und politisch zerrissenen Verhältnisse vor 200 Jahren in Ostfriesland. Der Titelheld beherrscht das Stück. Alles dreht sich um seine Selbstüberwindung, um seine Wandlung von fanatischer Enge zu einer befreienden duldsamen Anschauung. Die Nebenhandlungen, unter denen eine Liebesgeschichte die bedeutendste ist, sind streng in den Hauptfaden eingesponnen.

Unser Landsmann Wilhelm Gittermann-Charlottenburg (gebürtig aus Eßens) hat zwei Dramen verfaßt, die bei Wettbewerben mit Preisen gekrönt worden sind. Das erste Stück „Jung Edzard“ zeigt im Sinne des als Motto vorangesetzten Hebbelwortes: „Man geht nicht in die Schlacht als Held, man kehrt als Held zurück“ die Entwicklung eines zarten, furchtsamen Knaben zu einem Mann und Helden durch die Kraft seiner großen Menschenliebe. Das Stück ist der erste Teil einer Trilogie, deren beide weiteren Teile „Am Groningen“ und „Am Land und Leben“ inzwischen auch vollendet worden sind. — Das zweite Stück „Dat hillige Föör“ behandelt die gewissenaufrüttelnde Tätigkeit eines jungen Predigtkandidaten in einem ostfriesischen Dorfe, die ihn in schweren Konflikt mit seinem Vater bringt, ihm aber dafür die Versöhnung mit dem Geschwisterpaar, an dem dieser sich schwer versündigt hat, sowie die Wiederherstellung von Frieden

und Eintracht unter der in zwei Parteien gespaltenen Dorfbewölkerung gelingen läßt. Dies letztere in seinem Platt von Dr. Deichmann sorgfältig überarbeitete Stück des heimatfernen Verfassers ist mehrfach auf Heimatbühnen aufgeführt.

Von Dr. R. Bielefeld besitzen wir ein Lustspiel in 4 Aufzügen: „Sinnert un Tätje hebben Geld wunnen.“ Die Vernünftigen in dem Stück predigen: Bleibe im Lande (d. h. Ostfriesland) und lebe auf dem Lande nach guter, alter Väterart. Die Dummen ziehen in die Stadt (Bremen), um ein freies Leben zu führen. Sie fallen dabei herein. Das ist das Problem dieses ostfriesischen Volksstückes. Der Verfasser arbeitet z. T. mit den Mitteln der Posse. Besonders wirkungsvoll sind der erste und der vierte Akt; vor allem die Auktionszene. — Desselben Verfassers Büchlein „Ut Haasketieden“ enthält Schilderungen lustiger Art, die zum Teil von kulturhistorischem Wert sind. Originelle Persönlichkeiten aus der guten, alten Zeit Ostfrieslands werden im behaglichen Plauderton vorgeführt. — Der Verfasser beherrscht die ostfriesische Mundart meisterhaft, er ist ein Kenner des Volkslebens und hat eine beachtenswerte Darstellungsgabe. Wir besitzen von ihm auch treffliche Arbeiten zur ostfriesischen Heimatkunde besonders unter geologischem Gesichtspunkt.

Der Heimatverein Leer, der sich um die ostfriesische Volksbühne so große Verdienste erworben hat, veranstaltete auch eine durch Dr. Willrath Dreesen verkürzte Wiedergabe von C. A. Beinhöfers-Quade Foelke“ (1842), welches Stück bald in Vergessenheit geraten war. Und doch verdiente das Drama das Interesse der ostfriesischen Heimat, aus deren Vergangenheit es so wirksame Begebenheiten darstellt. In der vorliegenden verkürzten Bearbeitung ist es aufgeführt — Spieldauer zwei Stunden. Die Handlung ist einfacher und übersichtlicher gestaltet, häufiger Szenenwechsel vermieden. — Man ist zur Bereicherung des Spielplans im Lauf der Jahre dazu übergegangen, Stücke aus dem Holländischen („De Grond“) und aus dem benachbarten Niederdeutschland (z. B. von Boksdorf: De Fährtroog) in die ostfriesische Heimatsprache zu übertragen, und in Esens hat man während der Ausstellung 1924 mit großem Erfolg Georg Ruselers Trauerspiel „Die Stedinger“ nach einer Bearbeitung Willrath Dreesens als Heimatfestspiel ein halbes Duzend Mal gegeben. Zu einer der Aufführungen war auch eine Gruppe von friesischen Volksgenossen aus dem Stadlande herübergekommen.

In der Besprechung von G. W. Zimmerli „Der Friesenhäuptling Focka Utena“ — eine Dichtung — heißt es: Der begabte Verfasser (Schweizer von Herkunft) ward durch den Aufenthalt in Accum im Jeverland zu eingehendem Studium des Friesenlandes, seiner Geschichte und Sage, angeregt. Aus den Kämpfen, die dieses urkräftige, tapfere und stolze Bauernvolk jahrhundertlang unter den schwierigsten Verhältnissen gegen eine Welt von Feinden, die weltlichen und geistlichen Herren, die Hanse und die Seeräuber geführt hat, ist allgemein nur die erschütternde Katastrophe der Stedinger bekannt. Und doch ist die Geschichte der friesischen Bauern, die gegen den Anprall der Nordsee den Bestand des heimischen Bodens wie gegen den Ansturm übermächtiger Feinde ihre Selbständigkeit und Freiheit mit so zäher Energie zu verteidigen und zu wahren vermochten, ein Ruhmesblatt der deutschen Geschichte und ein leuchtendes Vorbild deutscher Tapferkeit und Freiheitsliebe. Die Einzelsunde aus Geschichte und Sage hat der Verfasser mit dichterischer Freiheit zu einem Gesamtbild gestaltet.

Einen Romanschriftsteller mit ausgeprägter Eigenart in stofflicher und sprachlicher Beziehung besitzen wir in unserm Landsmann Hans Dittmer — am treffendsten charakterisiert von Wilhelm Lobsien im Literarischen Echo: In dem Roman „Brouw Johanna“ (der Name stammt von einer Mühle auf einem Zwinger des Emden Stadtwalls) ist alles voll von heiß sprühendem Leben und voll prächtiger Anschaulichkeit. Die Natur ist scharf geschaut, als wirkende Kraft erfaßt, als etwas Persönliches wiedergegeben. Aus ihr wachsen die Menschen als etwas wirklich

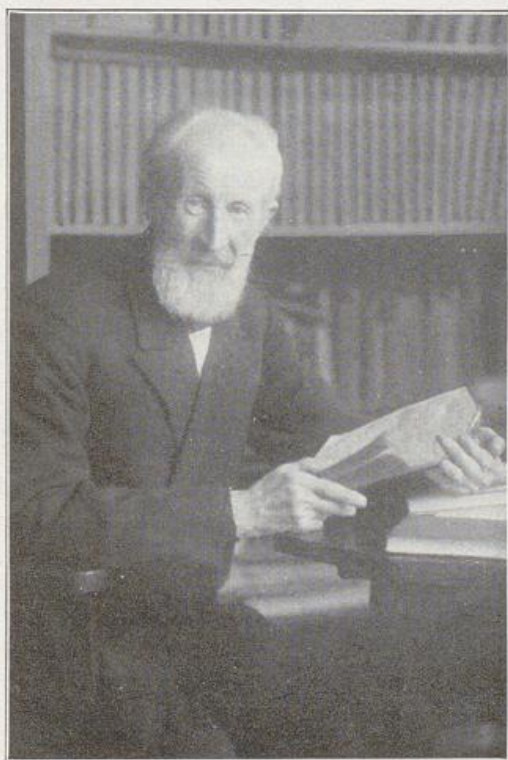
Gewordenes heraus. Und darum sind die Gestalten von Fleisch und Blut. Eine ganze Landschaft wird in ihnen lebendig. Darum wird das Werk zu einer wirklichen Dichtung von hinreißender Kraft und nachhaltiger Wirkung. Man spürt auf jeder Seite, daß ein Dichter am Werk ist, der aus dem vollen schöpft. — Die Mutter — eine Erzählung — ist eine Arbeit, die in der eigenartigen Malerei der Umwelt und den frisch dareingesetzten Personen einem jener holländischen Interieurs gleicht, die Beschaulichkeit und Behagen vermitteln. Trefflich ist im Anfang die Schilderung eines Wivedags (Kramvisite) in Ostfriesland, ein Stimmungsbild aus der heimatlichen Volkskunde, wie wir's gern öfter sähen. — Im „Annenhof“, der die Natur unserer Nordseeküste mit Meer und Sturmeswüten zum beherrschenden Hintergrund in eigenartiger Sprachmalerei aufweist, steht im Mittelpunkt harter Lebenskampf um Äußeres und Inneres mit sich und untereinander ringender Menschen. Besonders eigenartig ist das Lebensschicksal Follkards, der in München sich zum Maler ausbilden läßt und dann doch selbstverleugnend auf seine Kunst verzichten lernt, in den Roman hineingezeichnet. Schließlich wird das Band zwischen Follkard und Gerda auf entsagungsvollem Hintergrund unauflöslich geknüpft, und die gemeinsame Arbeit auf dem Annenhof war ihre Kraft und ihr Segen. „Arbeit —“, sagte er glücklich; „das ist die Kraft, die uns zum Himmel trägt. Du hast es ja auch erfahren —“. Man denkt dabei unwillkürlich an den Schluß von Goethes Faust — und der mag dem Heimatdichter auch vergeschwebt haben.

Auf dem Gebiet des Romans hat sich auch versucht Tholens mit seiner „Lotte Wilkens, die Lehrertochter von Borkum“, Wilh. Breves mit „Das brennende Meer“ und „Nichts ist als du und ich“ — beide auf Langeoog spielend. — Zahlreiche vereinzelte Kinder der ostfriesischen Muse befinden sich zerstreut in den heimatlichen Kalendern und Zeitungsbeilagen. Besonders der Ostfreesland-Kalender hat es verstanden, die besten Kräfte in Bewegung zu setzen. Daneben seien hervorgehoben die Upstalsboomblätter der Gesellschaft für Kunst und Altertümer in Emden und die Tide, das Organ der neueren Heimatvereine. Ich nenne hier nur den kenntnisreichen Otto Leege mit seinen trefflichen heimat- und volkstündlichen Aufsätzen, Anna de Boer mit ihren feinen Schilderungen und Erzählungen; Ludwig Kittel mit seinen von ihm selbst illustrierten hervorragenden Aufsätzen; Dr. Heinrich Reimers mit seinen fortlaufenden auf streng wissenschaftlicher Grundlage ruhenden außerordentlich interessanten Artikeln zur ostfriesischen Geschichte — der aber auch durch mancherlei andere literarische Unternehmungen, durch zahlreiche heimatgeschichtliche Vorträge und mehrfach gehaltene plattdeutsche Predigten die Heimatbewegung bei uns außerordentlich gefördert hat; endlich Professor Dr. Ritter-Emden, der viel selbstverleugnende Arbeit im Dienst der Heimat- und Volkskunde nun schon Jahrzehnte lang an die Herausgabe der im Verlag der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden erschienenen Jahrbücher und der Upstalsboomblätter gewandt hat.

Sehr beachtenswerte Stimmungsbilder aus Wandertagen bot in zerstreuten Artikeln des Ostfriesischen Schulblatts, der „Ostfriesischen Nachrichten“-Breda (Jowa) und zuletzt in dem Büchlein „Von Sehnsucht und Heimat“ Hans Adolf Korte: dies führt uns durch das Overledingerland; den Buchschmuck, besonders die altersgrauen Dorfkirchen, zeichnete mit seinem Verständnis Wolter-Mschendorf, wie denn Korte in der Mschendorfer Gegend, im „schroen Hümling“ — wie er ein anderes Wanderbüchlein nennt — auch zu Hause ist.

Indem wir für die plattdeutsch-ostfriesischen Gedichte die Bekanntschaft mit Duntmanns Dichterbuch voraussetzen, für vieles auf die Veröffentlichungen in den Heimatkalendern hinweisen dürfen, ferner auf die „Tide“ — die in jeder Nummer auch einige gute Gedichte zu bringen pflegte, liegt uns hier die erfreuliche Pflicht ob, einen eigenartig und selbständig schaffenden Verfasser wirklich ostfriesischer

Gedichte zu beurteilen. Es handelt sich um Berend de Vries und seine Gedichtsammlungen „Marsch und Meer“ und „Die Meerorgel“. Der Verfasser ist der erste Ostfrieser, in dessen Gedichten unsere Landschaft in ihrem Wechsel, die abendlichen Wiesen, die fernen Dörfer und Mühlen, die klirrende Wintererde, Deich und Meer, der Hafengeruch von feuchtem Eisen, Teer und Sonne ganz in Wort und Klang erlöst und verewigt sind. In diesen Gedichten ist eine klare Sinnlichkeit des Auges zu spüren, und es sind Worte gefunden, wie sie nur der findet, der in dem Gesehenen sein tiefstes Wesen wiedererkannte. Neben den schönen



Nr. 122. Friedrich Sundermann (1843—1924)
ein Altmeister ostfriesischer Volkskunde und Literatur.

Gedichten „Wintertag“, „Winterabend“, „Heimgang“, „Marschlandschaft“ hebt sich in fast einsamer Größe aus der ganzen Sammlung heraus „Ein Abend“.

Ein Abend.

Verstürmten Tages Sonnenuntergang
Schweift braun und brandig durch die Wolkennarben,
Scharf heben sich, vor sturmerhellten Farben,
Die fernen Dörfer rings am Deich entlang.
Noch einmal, schräg, ins übersatte Land
Fallen des Regens silbergraue Schnüre.
Dann schließt der wilde Tag die hohe Türe
Und streut dem Abend Gold in das Gewand,
Und eine wunderkühle Klarheit ruht
Um alle Wesen nun und Dinge.
Sacht hebt die Nacht die schwere dunkle Schwinge
Und löscht des Abends letzte rote Glut.

Ferner drucken wir hier als Probe ab

Marschlandschaft.

Die schwarzen Schneden kriechen durch das Gras
Der feuchten, fahlgerupften fahlen Fennen.
Der schmale Pfad, betümpelt, kleig-naß,
Scheint nichts von Rissen, Staub und Glut zu kennen.
Schwarzbunte Rüche schreiten ungefüß
Und suchen nach den grünen Gräserresten.
Ein lahmer Gaul, schwarzeingeflemmt, als trüg
Er Sehnsucht nach des Füllens Sommerfesten,
Mault malmend nun dem Nebel sein Gebresten.
Der Nebel schrumpft mir jede Fernsicht ein.
Nur in der Nähe, wie in tiefen Qualen,
Ragt eine Mühle traurig und allein —
Und fängt im schwachen Winde an zu mahlen,
Und mahlt mir Einsamkeit ins Herz hinein.

Neben den Holsteinern Hebbel und Storm sowie unserm Willrath Dreesen ist es besonders Detlev Viliencron, der Berend de Bries Auge und Seele geöffnet hat; an ihm ist er zu dem Dichter ostfriesischer Landschaft und Atmosphäre geworden, der er ist. An de Bries sehen wir, wie gleichsam ein altes Geschlecht in seiner letzten Blüte sich selber aussingt („Doch manchmal“); und da das unbewußte Wesen dieser Vorfahren ostfriesisches Bauern- und Schiffertum war, so bekamen die ostfriesische Marsch und der Dollartmeerbüsen ihren Sänger. Der Nachfahr unterscheidet sich von seinen Voreltern nur dadurch, daß er das dichtet, was sie lebten und taten. — Stimmungsvolle dichterische Art und Gestaltungskraft findet sich auch in dem Buch von B. de Bries aus dem Friesenverlag: Borkum — ein Inselfrühling, neben dem ein ähnliches über Norderney von P. Zylmann rühmend genannt sei gleichwie C. Woebden's, „Ostfriesische Schlösser.“ — Von P. Zylmann ist auch in der Kleinbüchersammlung des genannten Verlags (Bücher im „goldenen Reif“ — eigentlich s. v. a. „Deich“) eine geschichtliche Erzählung „Die Frau des Obersten Carpiß“ herausgekommen, die eine Episode aus Ostfrieslands Mansfelderzeit in packender Weise schildert.

Ein Kunstgebild der echten Art. Wer achtet sein?

„Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst.“

(Ed. Mörike).

